



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die neue Stadt

Feder, Gottfried

Berlin, 1939

10. Mühlenindustrie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84833)

gewaltig gesteigert werden. Durch Industriearbeiterschaft, besonders bei nur vorübergehender Beschäftigung, steigt erfahrungsgemäß der Bierverbrauch. Der Konsum wird auch von der gewohnheitsmäßigen Einstellung der Bevölkerung zum Bier- und Weingenuß bestimmt. Im Rheinland, in ausgesprochenen Weinproduktionsgebieten, wird mehr Wein getrunken als in München und in Norddeutschland, z. B. Berlin, wo der Bierkonsum vorherrscht.

Von den untersuchten Städten macht die Stadt Sonneberg i. Thür. eine besondere Ausnahme in der Anzahl der Betriebe und der Beschäftigten. In dieser Stadt sind nach der Statistik von 1933 vier Betriebe mit 43 Beschäftigten gezählt worden. Auf Grund unserer Rückfrage bei dem Ersten Bürgermeister der Stadt bekamen wir nachstehende Aufklärung über die Ursachen, die zu dieser starken Entwicklung geführt haben:

„In der Stadt Sonneberg waren vor dem Kriege 5 Brauereien. Von diesen 5 Brauereien sind 2 in die Brauhaus A.G. Sonneberg aufgenommen und eine ist eingegangen. Daneben sind noch 2 kleinere Brauereien vorhanden.

Das Brauhaus Sonneberg hat immer 30 Personen beschäftigt. Obgleich der Betrieb im Jahre 1932 verkleinert worden ist, ist die Zahl der Beschäftigten aus sozialen Gründen gehalten worden. Der jährliche Ausstoß dieser Brauerei beträgt 12000 hl und verteilt sich auf die Stadt und das Kreisgebiet Sonneberg.

Bei den 2 kleineren Brauereien handelt es sich um Betriebe, die je 6 Personen beschäftigen. Der jährliche Ausstoß beträgt 4000—4500 hl. Hiervon wird $\frac{1}{3}$ des Ausstoßes für die Stadt Sonneberg und $\frac{2}{3}$ im Umkreis von 20—25 km geliefert.

Außerdem wird in der Stadt Sonneberg noch etwa 75% fremdes Bier ausgeschenkt. — In Sonneberg und in der ganzen Umgebung wird das Bier als Getränk angesehen.“

Die Brauereien sollen möglichst am Rande der Stadt in der Nähe der Bahnanlagen untergebracht werden. Die Abgase und die Dämpfe, die sich bei der Bierherstellung ergeben, dürfen die Wohngebiete nicht berühren, d. h. die Bevölkerung nicht belästigen. Die Transportfrage wird für diejenigen Fabrikationsbetriebe eine besondere Rolle spielen, die für nachbarliche Dörfer und Städte oder für den Fernexport arbeiten.

Planungsbeispiel.

Für die bauliche Anlage eines solchen Betriebs schlagen wir den Typ 10 (s. Gewerbeanhang „Grundrißtypen allgemein“) vor. Eine genauere Durchgestaltung des Grundrisses kann nur bei eingehender Kenntnis des Fabrikationsvorgangs vorgenommen werden.

Mühlenindustrie.

Die Statistik erfaßt unter XIX₁, Mühlenindustrie:

- a) Mahlmühlen (soweit nicht unter e bis g),
- b) Schrotmühlen (soweit nicht unter e bis g),
- c) Hafer-, Graupen-, Grütz-, Reis- und Buchweizenmühlen,
- d) Gewürzmühlen,
- e) Mahl- oder Schrotmühlen mit Ölmühle,
- f) Mahl- oder Schrotmühlen mit Schneidemühle.
- g) Mahl- oder Schrotmühlen mit Bäckerei.

Das Gewerbe kommt in 34 von 41 Städten vor.

Der Reichsinnungsverband des Müllerhandwerks nimmt zu diesen Fragen sehr ausführlich Stellung:

„Die Zahl der Mühlen im Deutschen Reich ist in den letzten 50 Jahren ständig zurückgegangen. Zur Zeit bestehen rd. 29000 Mühlen, die zum Müllerhandwerk gehören, darunter Mühlen bis 15 t Tagesleistung, und rd. 1000 Mühlen von über 15—500 t Tagesleistung, die zur Mühlenindustrie gehören. Bezeichnend ist, daß $\frac{1}{2}$ vH der Zahl der Mühlen rd. 35 vH des gesamten Brotgetreides verarbeiten, das zur Ernährung des deutschen Volkes benötigt wird.

Obwohl die Zahl der Mühlen trotz wachsender Bevölkerung zurückgegangen ist, besteht dennoch keine Unterbesetzung im Mühlengewerbe, sondern im Gegenteil eine Überbesetzung. Die vorhandenen Mühlen könnten doppelt so viel Mehl herstellen, als das deutsche Volk zu seiner Ernährung bedarf. Allerdings muß hierbei gesagt werden, daß der Mehl- und Brotverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung infolge Umstellung in der Ernährungsweise seit Anfang dieses Jahrhunderts sehr erheblich zurückgegangen ist, insbesondere in den Städten.

Standort und Größe einer Mühle wird hauptsächlich bedingt:

1. Durch die Möglichkeit genügender und frachtgünstiger Zufuhr des Mahlgetreides (Getreideüberschußgebiete, Zufuhr auf dem Wasserwege, mittels Eisenbahn und Lastkraftwagen).

2. Absatz der Erzeugnisse in einem nicht allzu großen Gebiet (größere Städte, dicht besiedelte Gegenden).
 3. Vorhandensein ausnutzbarer Wasserkraft. Letztere kommt jedoch für große Betriebe gar nicht mehr oder doch nur selten in Betracht.

Aus diesen grundlegenden Bedingungen erklärt es sich, daß sich seit etwa 1890 an den schiffbaren Binnenwasserstraßen (Rhein, Weser, Elbe und Oder), sowie in den Seehäfen sehr große Mühlen entwickelt haben. Sie konnten gewissermaßen an den Einfalltoren das ausländische Getreide (insbesondere hochwertigen Auslandsweizen) abfangen, verarbeiten und einen erheblichen Teil ihres fertigen Mehles in den volkreichen Orten ihrer Umgegend absetzen, während der übrige Teil zu vorteilhaften Frachttarifen auf dem Wasserwege und den Eisenbahnen weit in das Binnenland geliefert wurde.

Nachdem jedoch zum Schutze der einheimischen Landwirtschaft die unbeschränkte und oft überflüssige Getreideeinfuhr eingeschränkt worden ist, entsprechen die Standorte mancher Großmühlen nicht mehr unseren heutigen volkswirtschaftlichen Bedürfnissen.

Ob in jedem Orte über 20000 Einwohner eine oder mehrere Mühlen vorhanden sind, können wir nicht angeben. In den meisten Orten wird dies der Fall sein, denn eine Mühle in oder nahe einem größeren Ort hat immer ein gutes Absatzgebiet vor sich. Eine weitere Ansiedlung von Mühlen innerhalb von Orten über 20000 Einwohner bzw. eine Vergrößerung bereits bestehender Mühlen empfiehlt sich nicht, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Eine Neuansiedlung bzw. Vergrößerung von Stadtmühlen könnte nur auf Kosten anderer benachbarter Mühlen erfolgen, denn der Warenabsatz der Mühlen läßt sich im Gegensatz zu anderen Gewerben in seiner Gesamtheit nicht steigern.

2. Das Getreideeinzugsgebiet würde vielleicht zu groß.

3. Der Müller stellt aus Getreide nicht nur Mehl her, sondern es fallen bei der Getreideverarbeitung auch noch Futtermittel ab. Der Absatz derselben innerhalb der Stadt dürfte in vollem Umfange nicht möglich sein, da hier der nötige Viehstapel fehlt.

Es ist also wirtschaftlicher, daß die Städte, soweit ansässige Mühlen den Mehlbedarf nicht decken können, von den umliegenden Landmühlen mit Mehl versorgt werden. Diese liegen im Getreideerzeugungsgebiet, haben kürzere Getreidezufuhr, können ihre Kleie und andere Futtermittel an die Landbevölkerung absetzen und brauchen nur das Mehl nach den größeren Städten zu schaffen.

An dieser Stelle muß auch darauf hingewiesen werden, daß in manchen Städten Mühlen den Betrieb eingestellt haben bzw. stilllegen mußten, weil ihnen die Stadt die Wasserkraft mit oder ohne Entschädigung genommen hat (Umleitungen der Wasserläufe, Benutzung der Wasserkraft zur Stromerzeugung, Verschaffung besserer Vorflutbedingungen usw.)

Da sämtliche brotgetreideverarbeitenden Mühlen in Deutschland in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen zusammengeschlossen und in der Getreideverarbeitung kontingentiert sind, können Neuanlagen von Mühlen nur mit Genehmigung der genannten wirtschaftlichen Vereinigung errichtet werden. *Mit Rücksicht auf die bestehende erhebliche Übersetzung im Mühlengewerbe werden Neuanlagen von Mühlen nur ausnahmsweise und im allgemeinen nur da genehmigt, wo es sich um eine Ortsverlegung bereits bestehender Mühlen mit Kontingent handelt.*

Über die Betriebsgröße der Mühlen lassen sich keine allgemeingültigen Regeln aufstellen. Ausschlaggebend ist neben der Verkehrs- und Absatzlage das vorhandene Anlage- und Betriebskapital des Unternehmers. Es kann eine Mühle von 1 oder 2 t Tagesleistung rentabel sein, während eine größere unrentabel ist und bleibt. Wie in anderen Gewerben kommt es auf die persönliche Tüchtigkeit des Unternehmers an, ob der Betrieb wirtschaftlich gesund ist und bleibt oder dem wirtschaftlichen Untergang entgegengeht. Der Müller muß sowohl ein tüchtiger Fachmann als auch ein guter Kaufmann und Wirtschaftler sein. Letzteres gilt insbesondere für die Handelsmüllerei, während für die Lohn- und Umtauschmüllerei einfachere kaufmännische Kenntnisse genügen. Stadtmühlen sind jedoch vorwiegend auf Handelsmüllerei angewiesen.

Die Verarbeitung von Getreide erfolgt ausschließlich durch Maschinen. Die menschliche Arbeit tritt im Verhältnis zur Leistung und zum Umsatz zwar zurück, sie ist aber dennoch sehr wichtig. Eine Mühle, und sei sie noch so groß, kann auf die Dauer ohne fachmännisch geschulte Arbeitskräfte im Betriebe nicht aufrechterhalten werden. Die Arbeitsmaschinen (Vorbereiter, Reinigungsmaschinen, Schrot- und Ausmahlstühle, Mahl- und Schrotgänge, Sichtapparate, Misch- und Packmaschinen, die Kraftanlagen und das laufende Zeug) müssen richtig eingestellt und ständig beobachtet werden. Die Vermahlung ist der Beschaffenheit des Getreides und dem jeweiligen Mahlzweck und den vorhandenen Maschinen anzupassen (Mahldiagramme).

In kleineren Mühlen rechnet man auf je 1 t Tagesleistung eine menschliche Arbeitskraft, in größeren weniger. Auf 3—4 Arbeitskräfte in der Mühle kommt ein kaufmännischer Angestellter für Büroarbeiten, Vertrieb der Waren usw.

Eine Vergrößerung des Mühlengewerbes, d. h. eine Vermehrung der herzustellenden Erzeugnisse kann nur in dem Maße erfolgen, als die Zahl der Bevölkerung zunimmt, vorausgesetzt, daß der Mehl- und Brotverbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, nicht noch weiter zurückgeht.

Außerordentlich wichtig für das Müllerhandwerk ist die Frage, ob in den neuen Bauernsiedlungen neue handwerkliche Mühlen angelegt werden können, in denen junge und tüchtige Müllermeister eine Existenz finden. Bisher ist uns leider nicht ein einziger Fall bekannt geworden, wo in den neuen Bauernsiedlungen neben anderen ländlichen Handwerkern auch Müllermeistern Gelegenheit geboten worden ist, sich als Müller anzusiedeln. Die einzelnen Siedler legen sich vielmehr selbst oder gemeinschaftlich eine Schrotmühle an, obwohl der eigene Schrotbetrieb in den meisten Fällen höhere Kosten auf je 100 kg fertiges Schrot verursacht, als der Müller an festgesetztem Schrotlohn erhält. Und doch wäre gerade in den neuen Bauernsiedlungen die Möglichkeit für manchen jungen Müllermeister zur Existenzgründung gegeben, wenn die Siedler ihr Brot- und Futtergetreide durch ihn gegen Mahl- und Schrotlohn verarbeiten ließen. Leider geschieht dies, wie bereits erwähnt, nicht. Die Siedler werden vielmehr auf genossenschaftlichen Zusammenschluß hingewiesen. Selbständige und selbstverantwortliche Existenzen werden jedoch dadurch nicht geschaffen.“

Zur Feststellung der Verhältnisse in der Getreide- und Mühlenindustrie haben wir uns auch an die zuständige Fachgruppe gewandt. Es wurde uns mitgeteilt, daß die Produktions- und Absatzverhältnisse in der Müllerei erheblich von denen anderer Gewerbeabzweige abweichen und

ein Vergleich mit Reinhandwerkern, wie Bäckern, Fleischern usw. abwegig ist. Folgende Gründe wurden dafür angeführt:

„Es gibt in Deutschland über 28000 Mühlen, die über das ganze Reich zerstreut liegen und nur dort in Gestalt größerer Betriebe etwas massierter liegen, wo die Industrie und damit die Zahl der Konsumenten in besonders großer Zahl vorhanden ist. Die Mühlenbetriebe sind im übrigen von der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen bzw. der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft kontingentiert und können reichlich das Doppelte der Kontingentsmengen herstellen. Ein Mehl- und Brotmangel kann also in Städten von 20000 Einwohnern nicht eintreten; denn soweit überhaupt in Städten von 20000 Einwohnern Mühlen nicht vorhanden sind, was nur ganz ausnahmsweise der Fall sein dürfte, liegen in nächster Nähe Mühlen genug, um die Versorgung dieser Städte zu übernehmen. Gerade die erwähnte Art der Kontingentierung der Mühlen, die im Durchschnitt nicht 50 vH der Leistungsfähigkeit der vorhandenen Mühlen ausmacht, dürfte jede weitere Neuerrichtung von Mühlen nicht nur überflüssig machen, sondern würde direkt schädlich im Sinne einer Unterbeschäftigung der bestehenden Mühlen einwirken. Da die Mühlen, auch solche nur mittlerer Größe, einen mehr oder weniger großen Teil ihrer kontingentierten Erzeugnisse durch Versand an andere Absatzgebiete unterbringen, kann man nicht für einzelne Städte einen gewissen Kundenkreis oder einen Bereich von bestimmter Größe festlegen. Die marktregelnden Organisationen sind im übrigen ständig darauf bedacht, daß nirgends ein Mangel an Mehl und Brot eintritt. Es wäre unter diesen Umständen abwegig, für eine Stadt von etwa 20000 Einwohnern die notwendige Anzahl der Gewerbebetriebe und Beschäftigten, soweit Mühlen in Betracht kommen, abzuleiten. Von einer besonders schwachen Vertretung des Mühलगewerbes kann man praktisch in keinem Falle sprechen. Im Gegenteil ist eher eine Überbesetzung von Mühlen im Deutschen Reich vorhanden.“

Nach unseren Ermittlungen würden für eine Stadt von 20000 Einwohnern 2—3 Betriebe in Frage kommen.

9 Beschäftigte im ganzen erscheinen für die Eigenversorgung des Ortes zu genügen, da sich bei 5—15 Beschäftigten eine Gruppenbildung zeigt. Genauere Angaben lassen sich für dieses Gewerbe nicht machen.

Nach der Ansicht der Reichsinnungsverbände, besonders der Industrie, ist es am besten, wenn gar keine neuen Mahlmühlen geschaffen werden. Die Überbesetzung in der Mühlenindustrie beruht auf der bisherigen Fehlentwicklung, die völlig der Initiative des einzelnen überlassen war. Wir glauben aber, um dem neugeschaffenen Ort eine Vollständigkeit zu verleihen, daß man dennoch wenigstens einen Mühlenbetrieb mit etwa 4 Beschäftigten ansetzen sollte. Dadurch werden die weiten Transporte des Getreides und des Mehls eingeschränkt. Sind in der Nähe der neuen Siedlung schon größere Mühlen vorhanden, so muß man jedoch von der Errichtung Abstand nehmen.

Gumbinnen, mit 2 Betrieben und 125 Beschäftigten (laut Statistik), antwortet auf unsere Anfrage:

„In Gumbinnen befinden sich nach wie vor 2 Mahlmühlen mit insgesamt 105 Angestellten und Arbeitern.

Die Prang-Dampf- und Wassermühlen A.G. gehört zu den größten Mühlen Deutschlands und exportierte vor dem Kriege nach allen nordischen Ländern, nach England, Frankreich und Italien. Die Vermahlungsmengen betrugen im Jahre 1931 noch 940000 Ztr. Erst durch die Kontingentierung wurde die Vermahlungsquote um 140000 Ztr. auf 700000 Ztr. verringert. Die große Zahl der Beschäftigten entspricht dem Umfange des Betriebs.

Die Mühle Fritz Pflichtenhöfer ist ein kleiner Betrieb und beschäftigt 5 Arbeiter.“

Die Stadt Zerbst, mit 4 Betrieben und 10 Beschäftigten (1933), schreibt;

„In Zerbst sind nur noch 3 Mahlmühlen vorhanden. Eine hat inzwischen ihren Betrieb eingestellt.“

Planungsbeispiel.

Ein Grundrißtyp für diese Einrichtung läßt sich nicht angeben. Es muß entsprechend den örtlichen Verhältnissen und der zur Verfügung stehenden Kraft (Wasser, Wind, Elektrizität) jeweils ein Sonderentwurf angefertigt werden.